Was machen die Winzerinnen besser?

Die Weinbranche wird zunehmend von jungen Frauen geprägt. Sie achten besonders auf Qualität, arbeiten nachhaltig – und räumen Preise ab.

Catherine Duttweiler

Frauen haben oft einen besseren Geruchssinn. Die erfolgreiche Anne-Claire Schott in ihrem Weinberg in Twann. Bild: Peter Gerber

«Mit einem Mann an deiner Seite wärst du auf dem Weingut besser unterstützt», riet der Vater der Tochter, als er vor fünf Jahren die Leitung übergab. Doch Anne-Claire Schott, 35, die aktuell wohl erfolgreichste und innovativste Schweizer Jungwinzerin, leitet ihren Betrieb alleine. Sie weiss, was sie will. Die gelernte Önologin hat trotz anfänglicher Bedenken des Vaters ihr Weingut in Twann komplett auf Biodynamik umgestellt, die radikalste Form des Bioanbaus. Sie setzt auf Naturweine, foutiert sich um Konventionen und ist erfolgreich: Ihre Produktionen sind meist rasch ausverkauft, trotz Preisen von bis zu 55 Franken pro Flasche im Direktverkauf. Spitzenkoch Andreas Caminada serviert ihre Weine zu seinen exklusiven Gastromenüs. Und unter die Arme greifen ihr derzeit drei Frauen: eine Önologin, eine Stagiaire und eine Lehrtochter.

Schotts Werdegang ist typisch für die neue Generation von Spitzenwinzerinnen: Sie wollte zunächst nicht in den Familienbetrieb einsteigen, hat Kunstgeschichte studiert und reiste durch die Welt. Erst mit 25, als es um die Nachfolge ging, entschied sie sich nach einem Praktikumsjahr doch noch für den Rebbau. Das macht einen Unterschied. Die meisten erfolgreichen Jungwinzerinnen entscheiden sich – oft im Gegensatz zu ihren Brüdern – ganz aus freien Stücken für den Beruf. Zugute kommt ihnen, dass man Frauen gemeinhin einen besseren Geschmacks- und vor allem Geruchssinn attestiert.

Kein Wunder, starten Jungwinzerinnen hierzulande durch. Dabei gilt die Landwirtschaft noch immer als Domäne der Männer – diese leiten derzeit 93 Prozent der Bauernbetriebe. Doch die Winzerinnen holen auf: Der Anteil der Betriebsleiterinnen wächst, vor allem bei mittelgrossen Betrieben. Sie hätten einen anderen Zugang zu diesem traditionellen Männerberuf, sagt Schott: «Wir fühlen anders, packen alltägliche körperliche Arbeiten anders an, respektieren unseren Zyklus – das kommt von innen, nicht von aussen.» In den letzten Jahren belegten angehende Weinbäuerinnen jeweils knapp die Hälfte der Plätze in der Bachelorausbildung, und seit vier Jahren stellen sie die Mehrheit in den Master-Klassen der Fachhochschule in Changins. In der Winzerlehrlingsausbildung im Strickhof stellen die Mädchen inzwischen gar drei Viertel der Teilnehmenden. Master-Studienleiterin Mélanie Weikert stellt erfreut fest, dass sich viele nach der Ausbildung selbstständig machen und «ihr Ding durchziehen».

In einem Machoumfeld durchgesetzt

Zum Beispiel Valentina Andrei, 38. Die gebürtige Rumänin stammt aus einer einfachen Bauernfamilie, entdeckt mit zwölf ihre Leidenschaft für Trauben und verliebte sich auf dem Weg nach Bordeaux ins Wallis und dessen steile Rebberge. Sie übernahm Gelegenheitsjobs, um sich über Wasser zu halten, absolvierte die Lehrgänge in Changins, lernte bei der Doyenne des Schweizer Weinanbaus, Marie-Thérèse Chappaz. Ihr Schweizer Umfeld erlebte sie als eher «macho», doch sie setzte sich durch. Vor sieben Jahren füllte sie ihr erstes Barrique-Fässli auf eigene Rechnung, später kaufte sie mit ihrem Ersparten und einem kleinen Agrarkredit mehrere schwer zugängliche Parzellen. Wie schon ihre Grossmutter arbeitet sie nach dem Mondkalender. Bei der Qualität ist sie kompromisslos: Wenn ihr eine Probe nicht gefällt, macht sie Schnaps draus – selbst wenn diese zuvor im teuren Barriquefass reifte. 1500 Liter Wein opferte sie letztes Jahr ihren strengen Massstäben. Der Erfolg liess nicht lange auf sich warten: 2018 ernannte der Gourmetführer «Gault Millau» Andrei zur «Hoffnung des Jahres». Ihre besten Weine sind stets ausverkauft.

Damit ist sie in guter Gesellschaft. Der Sprecher von Bio Suisse, David Herrmann, hat festgestellt, dass «Biowinzerinnen sehr gute Arbeit leisten und in letzter Zeit überdurchschnittlich viele Preise gewinnen». Zwar gibt es auch Weinproduzentinnen, die den klassischen IP-Anbau pflegen, wie etwa Susi Steiger-Wehrli, die in Küttigen AG einen Grossbetrieb mit 11 Hektaren schmeisst und dabei nach eigenen Angaben Schädlingsbekämpfungsmittel nur sehr zurückhaltend einsetzt; auch sie hat Preise gewonnen, zum Beispiel den Aargauer Staatswein 2021 oder den Titel Rookie des Jahres 2020.

Valentina Andrei macht im Wallis Schnaps draus, wenn ihr eine Weinprobe nicht gefällt – auch aus teurem Barriquefasswein. Bild: Sedrik Nemeth

Susi Steiger-Wehrli bebaut einen Grossbetrieb mit elf Hektaren Land in Küttigen AG. Bild: Hans-Peter Siffert/weinweltfoto.ch

Frauen setzen mehr auf Biodynamik – den ganzheitlichen Stil

Doch die Branche kann sich dem ökologischen Wandel nicht entziehen. Früher war der Winzerberuf viel stärker technisch geprägt: Die Reben wurden möglichst maschinell bearbeitet, mit Pestiziden behandelt, der Traubensaft im Keller mit chemischen Analysen laufend überwacht und bearbeitet. Heute versuchten alle jungen Winzerinnen und Winzer, die Umwelt zu respektieren, «jede und jeder wie sie es kann», sagt Anne-Claire Schott, welche seit kurzem den Verein Junge Winzer Schweiz präsidiert: Alle würden möglichst wenig bis gar keine synthetischen Pestizide spritzen, die einen würden mit E-Traktoren arbeiten, andere die Energie für den Hof mit Solarpanels erzeugen – und auffallend viele Frauen setzten eben nicht nur auf Bio, sondern ganz auf Biodynamik. Dabei konzentrieren sie sich auf Handarbeit im Rebberg und stärken das Traubengut beispielsweise mit Kräuteraufgüssen, Hornspänen und ätherischen Ölen. Dieser ganzheitliche Stil spricht Frauen offenbar mehr an und ist aktuell auch bei den Konsumentinnen und Konsumenten sehr gefragt.

Betriebsleiterin Nora Breitschmid vom Luzerner Gut Sitenrain etwa setzte voll auf pilzwiderstandsfähige Rebsorten, sogenannte «Piwis», die man nicht mit Fungiziden spritzen muss, als sie vor einigen Jahren mit ihren Eltern ihr Gut erwarb. Neuzüchtungen wie Solaris oder Marechal Foch waren damals noch wenig bekannt. «Wir wollten die Natur respektieren, sorgten uns ums feuchte Innerschweizer Klima und waren etwas naiv», sagt sie rückblickend: «Wir waren uns nicht bewusst, dass neben uns in der Schweiz niemand nur auf Piwis setzt.» Heute ist sie stolz auf den konsequenten Entscheid. Sie arbeitet ohne Maschinen und freut sich, dass stattdessen Schafe die Reben «abweiden». Über den Absatz ihrer Weine muss sie sich keine Sorgen mehr machen, seit sie die Auszeichnung Schweizer Bioweisswein 2015 gewonnen hat.

Ob bio, biodynamisch oder konventionell: Winzerinnen profitieren heute zweifelsohne von besonderer Aufmerksamkeit. Das zeigte sich auch Anfang November, als im Schloss von Rolle VD erstmals eine Messe mit Weinen ausschliesslich von Winzerinnen stattfand – und gegen 1000 Personen anzog. Initiantin Coralie de Wurstemberger war nach eigenen Angaben vor über zwanzig Jahren «wie ein Zootier» bestaunt worden, als sie ihre Tätigkeit als IKRK-Delegierte aufgab und stattdessen das Weingut der Familie übernahm. Aber sie hatte einen entscheidenden Vorteil: Sie stammte aus der Genfer Bourgeoisie, in welcher es schon früh üblich war, dass die jungen Männer Privatbanquiers wurden und die jungen Frauen die Landgüter erbten – ihr Weingut Dames de Haute Cour ist schon seit 1649 ununterbrochen in Frauenbesitz.

Dies dürfte denn auch ein wesentlicher Unterschied zu anderen Branchen sein: Die Weinbranche ist von kleinen und mittelgrossen Familienbetrieben geprägt, die auch für Nachwuchskräfte gut führbar sind. Sofern Jungwinzerinnen die Unterstützung ihrer Eltern haben, können sie beim Generationenwechsel gleich ganz oben einsteigen. Anne-Claire Schott jedenfalls hat weiterhin nicht im Sinne, sich von einem Partner in der Betriebsführung helfen zu lassen, wie dies früher üblich war. Sie hat qualifizierte Angestellte. Und der Vater hilft bei Bedarf mit, allerdings mit umgekehrten Rollen: Er ist jetzt der Mitarbeiter, und sie ist die Chefin.

Impressum: Der dritte Bund «Wochenende» ist ein fester Bestandteil (Beilage) der «Schweiz am Wochenende» mit den Ausgaben: Schweiz am Wochenende, Aargauer Zeitung (Aarau, Baden, Brugg, Freiamt, Frick), Oltner Tagblatt, Solothurner Zeitung, Grenchner Tagblatt, bz – Zeitung für die Region Basel, Zofinger Tagblatt, Limmattaler Zeitung; Luzerner Zeitung, Bote der Urschweiz, Nidwaldner Zeitung, Obwaldner Zeitung, Urner Zeitung, Zuger Zeitung; St.Galler Tagblatt, Toggenburger Tagblatt, Werdenberger & Obertoggenburger, Wiler Zeitung, Appenzeller Zeitung, Der Rheintaler, Thurgauer Zeitung, Liechtensteiner Vaterland; Südostschweiz (Glarner Nachrichten, Bündner Tagblatt, Bündner Zeitung und Linth Zeitung).

Herausgeberin: CH Regionalmedien AG, Neumattstrasse 1, 5001 Aarau.
Verleger: Peter Wanner
Publizistischer Leiter: Pascal Hollenstein

Chefredaktor: Patrik Müller
Leiter «Wochenende»: Raffael Schuppisser
Art Director: Brigitte Gschwend
Bildredaktion: Bernhard Vesco